

Äxgüsi - Pardon : fremdes Sprachgut im Schweizerdeutsch

Autor(en): **Oettli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir verfolgen das deutschschweizerische und das gesamtdeutsche Sprachleben aufmerksam und mit Besorgnis, aber ohne Aufregung. Wir leben in einer Übergangszeit, und da ist es manchmal schwer, allgemeine Erscheinungen von zufälligen Einzelheiten zu unterscheiden. Wir kennen unsere Pflichten gegen Mundart und Schriftsprache. Gerade weil wir seit vierzig Jahren für echte Mundart kämpfen, bekämpfen wir gewisse Übertreibungen der Mundartbewegung. Und weil wir auch die Schriftsprache als eine Form unserer Muttersprache anerkennen, wahren wir uns in ihrem Gebrauch gewisse eigene Rechte, setzen uns aber grundsätzlich ein für die Reinheit, Richtigkeit und Schönheit der hochdeutschen Gemeinsprache - und für die Rechte, die sie auch in der Schweiz besitzt.

Der Obmann: August Steiger

Äxgüsi - Pardon

Fremdes Sprachgut im Schweizerdeutsch

Wenn sich im Dorortstram eine behäbige Bäuerin mit ihrem Marktkorb zwischen zwei Fahrgäste setzt, sagt sie „äxgüsi“; wenn ein Stadtdämchen auf der Fahrt zur Höhern Töcherschule dasselbe tut, entschuldigt sie sich mit „Pardon“. Beide bedienen sich ursprünglich französischer Ausdrücke; allein die Bäuerin weiß nicht einmal, daß ihr „äxgüsi“ verschweizerdeutsches „excusez“ ist, wogegen die „höhere Tochter“ ihre Wohlerzogenheit bewußt mit einem tadellos durch die Nase gesprochenen französischen Wort kundtut. Sie verrät damit ihre Schulbildung, verstößt aber gegen die Reinheit ihrer angestammten Rede-weise. Die andere spricht so, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, also unverfälschte Mundart, und selbst dem grimmigsten Fremdwortgegner wird es nicht einfallen, ihr „äxgüsi“ als Untreue gegenüber ihrer Muttersprache zu deuten. Äxgüsi ist Schweizerdeutsch geworden, pardon aber Französisch geblieben. Ein Sprachgelehrter würde sagen, Äxgüsi sei ein Lehnwort, pardon ein Fremdwort. Jedes Lehnwort ist einmal als Fremdwort in die Sprache eingetreten und anfänglich durch seine Form und Aussprache aufgefallen. Allmählich hat es sich aber seiner Umgebung so angeglichen, daß es sich kaum mehr von ihr unterscheidet, und dadurch Heimatrecht erworben.

Nicht jede Sprache macht Fremdlingen solche Angleichung leicht. Die deutsche Schriftsprache betrachtet sie als Eindringlinge und wahrt geflissentlich Abstand von ihnen. Deshalb ist im Gegensatz zu Französisch und Englisch ihre Einheitlichkeit durch zahlreiche Fremdwörter gestört. Unser Schweizerdeutsch hat zahlreichen Zuzügern, namentlich aus der französischen und italienischen Nachbarschaft, Einlaß gewährt. Es faßt solche Gäste manchmal etwas derb an und zwingt sie, ihr fremdes Getue abzulegen, behandelt sie aber dafür bald als seinesgleichen. Franzosen müssen ihren „affektierten“ Nasenlaut lassen und werden z. B. zu *abso lim a*, *libe ra ment*, *jus che ment*, *run da ment*, *scha r man t*, *sche nan t*, *Am ba la sche*, *Af frun te*; manchen verleiht die Verkleinerungssilbe =li den Anschein der Bodenständigkeit: *Bo w ärl i*, *Go r se t tli*, *Sch üp öng li*. Im Gegensatz dazu bewahren die meisten Zeitwörter die fremde Endung =iere: *arz nie re* oder *arz id iere*, *dis ch ge riere*, *egsch bl i z iere*, *fa ri s iere*, *rangsch iere*, *schangsch iere*; in dem Schülerwort *scha s se* ist sie geschaft.

In einem haben die meisten Fremdlinge ihre Eigenart bewahrt, in der Betonung; sie legen den stärksten Nachdruck nicht wie im Deutschen auf die erste Stammsilbe. In allen Zeitwörtern auf =ieren fällt er auf das ie der Endung, sogar da, wo sich die fremde Endung an deutsche Stämme gehängt hat: *halbiere*, *buechschtabiere*, *stolziere*. Die schon genannten Umstandswörter auf =ment, wie *liberament*, *rundament* usw. heben die Schlußsilbe stärker hervor als das Französische. Scharfe Betonung der letzten Silbe zeigen *a d r e t t*, *a l e r t*, *S i d u z*, *h o n e t t*, *p u b l i k*, *k u m o d*, wogegen *d' R u m o d e* wohl allgemein deutscher Art folgt. *B i n ä t s ch*, *S a s s o n*, *S a s ch i n e* sind „nöd ase kapriziert“ und lassen sich das Hauptgewicht von den einen auf die erste, von den andern auf die zweite Silbe legen. Das *S a z z e n e t tli* aber tut so, als ob es nie ein deutscher *S e t z e n* gewesen wäre; *Am ba l l a s ch e* und *E g g i p a s ch e* heben die erste Silbe am stärksten hervor, *G u r a s ch i* und *B l a m a s ch e* die zweite.

Nicht alle Entlehnungen aus dem Französischen lassen sich so leicht auf ihre Quelle zurückführen wie die schon genannten. Wo der oder die *G a n n e* nicht gebräulich ist, wird man hinter dem Wort nicht französisches *canne* vermuten; aus dem *G r a m p o l* hört man nicht heraus,

daß es französischem carambol für (Anstoßen der) Billardkugel entstammt. Daß einer, der B a s e l i m a, d. h. unnötige Komplimente macht, eigentlich baiser la main, die Hand küssen mußte, ist nicht wohl zu erkennen, eher noch passe le temps im Baßlitang, point d'honneur im P u n t e n ö r i. D' S c h ä s e und noch mehr d' R e t u r s c h ä s e zeigen, wie weit sich manche Entlehnungen von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes entfernt haben. G e l ä r e t l i - quelle heure est-il - hat man die Uhr wohl nie anders als scherzweise genannt. Eigentümliche Vermengungen von Welsch und Deutsch sind G e l g g s c h o s e r e i und ö p p i s G e l g g s c h o s i g s für eine Kleinigkeit, dies namentlich auch für eine Zwischenmahlzeit, aus quelque chose, und l ä r m e d i e r e lärmen, worin sich lamenten und lärmen vermengen. Nach dem Erfahrungssatz „Doppelt genäht hält besser“ scheinen 's f o n t r ä r i G e g e t e i l und t u s c h u r a l l e w i l, dieses gleichbedeutend mit f o n t i n e w i e r l i, gebildet zu sein. Daß für eifersüchtig s c h a l u neben s c h a l u s gebraucht wird, läßt vermuten, daß man das Übel an einen Ort mehr beim männlichen, am andern vorwiegend beim weiblichen Geschlecht beobachten konnte. Wer die Bildung von französisch parapluie und parasol durchschaut, kann nur im Scherz von einem S u n e b a r a b l i l i und dem Regeparisol sprechen und wird im S u n e p a r i s o l Überfülle des Ausdrucks erkennen.

Parisol muß nicht p a r f o r ß, auch nicht p a r t u aus dem Französischen stammen; es kann auch aus dem Italienischen zu uns gekommen sein. Italienischer Herkunft sind auch das S a z z e n e t l i, die S i d e l i, der B i n ä t s c h und alle S p a r g i m e n t e r oder S p a g i m e n t e r. Solange die Mütter auch bei uns glaubten, „Wickelfinder“ nach Maßgabe dieses Wortes behandeln, also i f ä s c h e zu müssen, übten sie italienischen Brauch; wer einen Stoff zum S c h t r a b l i z i e r e kauft, will ihn nach italienischer Art strapazzare; wer einen mit geistigen Gütern nicht reich Gesegneten ein oder einen R a m u f f, ihrer mehrere Ramuffer oder Ramüffer schilt, verwendet unbewußt ein italienisches Wort (camuffo, das aber Betrüger, Schelm, Schalk bedeutet), ebenso wer Schluß erklärt, indem er sagt: „u n d d a m i t b a s c h t a!“

Wenig zahlreich sind die dem Schweizerdeutsch eigentümlichen Entlehnungen aus dem Lateinischen. Lateinisch ist man p a r a t, lateinisch ist die schöne P o s t u r, auf die manche Frau und mancher Mann

stolz ist. Wer 's P r e e h ä t , drückt mit einem lateinischen Vorwort, Prae=position, aus, daß er v o r den andern steht, der erste ist; aus lateinisch praestare, vorstehen, ist p r ä s c h t i e r e mit seinen verschiedenen Bedeutungen hervorgegangen. Mit einem lateinischen Ausdruck kann man etwas i n V i s i h a sowie seine Wohlerzogenheit glänzen lassen, indem man nicht von einem Misthaufen schlechtthin, sondern nur mit Verlaub, salva venia, von einem s a l f e f e n i Misthaufen spricht. Mit stark eingeschränkter Bedeutung dient uns lateinisches materia, zu M a t e r i gekürzt, als Bezeichnung für den Eiter. Durch Bedeutungserweiterung ist aus der Praktik, dem die Vorhersagen des Wetters usw. enthaltenden Teil des Kalenders, der Hauskalender selbst, die B r a t t i g , geworden. Persee entstammt auch p e r s e e der Sprache Ciceros.

Die dem pardon vergleichbaren eigentlichen Fremdwörter unterscheiden sich von den bisher besprochenen Lehnwörtern gerade dadurch, daß sie nicht schweizerische Art angenommen haben; sie weisen weder Momente noch Faktoren auf, die sie prinzipiell vom Schriftdeutsch differenzieren, sind also gleich zu beurteilen wie die Fremdwörter der Schriftsprache. Wir könnten daher unsere Überschau schließen, indem wir dankend darauf hinweisen, daß die meisten Beispiele den reichen Schätzen des „W ö r t e r b u c h s d e r s c h w e i z e r d e u t s c h e n S p r a c h e“, des Idiotikons, entnommen sind. Nur eine namentlich im Bernbiet heimische Redensart sei noch angeführt, die nicht ein fremdes Begriffswort, nur einen fremden Ortsnamen enthält. Dort kann man hören, einer sei i m R u n z i v a l oder er sei i n ' n R u n z i v a l c h o , wenn er sich wirtschaftlich oder gesundheitlich oder sittlich in einem üblen Zustand befindet. Runzival ist nicht etwa gleichbedeutend mit Schwierigkeit, Klemme, sondern es ist das Tal Ronceval in den Pyrenäen, und die Redensart erinnert an die Not und den Untergang einer von dem Markgrafen Roland geführten Nachhut Karls des Großen.

Paul Vettli

Ein Sprachgeschäft

Es gibt Sprachlehre und Sprachpflege, Sprachforscher und Sprachinseln, Sprachvereine und sogar einen Sprachspiegel u. v. a. Andererseits gibt es Schuhgeschäfte, Kleidergeschäfte, Bank- und viele andere Geschäfte - warum sollte es nicht auch Sprachgeschäfte geben, d. h. Unter-